

25. – 27.03.2022

Im Fokus: Weinberg



Weinberg Klavierquintett

**Mirga Gražinytė-Tyla – Tschaikowsky
4. Sinfonie**

Weinberg 24 Cello-Präludien

**Mirga Gražinytė-Tyla & City of
Birmingham Symphony Orchestra**

In unserem Haus hören Sie auf allen Plätzen gleich gut – leider auch Husten, Niesen und Handyklingeln. Ebenfalls aus Rücksicht auf die Künstler*innen bitten wir Sie, von Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung abzusehen. Wir danken für Ihr Verständnis!

Mieczysław Weinberg



Fr 25.03.2022 20.15 Uhr

Weinberg Klavierquintett

Fabian Müller Klavier

Schumann Quartett:

Erik Schumann Violine, **Ken Schumann** Violine,

Veit Hertenstein Viola, **Mark Schumann** Violoncello

Abos: Streichquartett, Im Fokus: Weinberg

Johannes Brahms (1833 – 1897)

Klavierquintett f-moll op. 34 (1865)

Allegro non troppo

Andante, un poco adagio

Scherzo. Allegro

Finale. Poco sostenuto – Allegro non troppo

– Pause ca. 21.00 Uhr –

Mieczysław Weinberg (1919 – 1996)

Klavierquintett f-moll op. 18 (1945)

Moderato con moto

Allegretto

Presto

Largo

Allegro agitato

– Ende ca. 22.15 Uhr –

Sa 26.03.2022 18.00 Uhr

Mirga Gražinytė-Tyla – Tschaikowsky
4. Sinfonie
City of Birmingham Symphony Orchestra
Mirga Gražinytė-Tyla Dirigentin
Patricia Kopatchinskaja Violine

Abos: Internationale Orchester I – Meisterkonzerte,
Maestra Mirga, Im Fokus: Weinberg, Wochenend-Paket

Mieczyslaw Weinberg (1919 – 1996)

Sinfonie Nr. 3 h-moll op. 45 (1949)

Allegro
Allegro giocoso
Adagio
Allegro vivace

Igor Strawinsky (1882 – 1971)

Konzert für Violine und Orchester in D (1931)

Toccata
Aria I
Aria II
Capriccio

– Pause ca. 19.05 Uhr –

Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840 – 1893)

Sinfonie Nr. 4 f-moll op. 36 (1878)

Andante sostenuto
Andantino in modo di canzone
Scherzo. Pizzicato ostinato – Allegro
Finale. Allegro con fuoco

– Ende ca. 20.15 Uhr –

Einführungen um 17.00 und 17.40 Uhr im Komponistenfoyer

Sa 26.03.2022 21.30 Uhr

Weinberg 24 Cello-Präludien

Anouchka Hack Violoncello

Ildikó Szabó Violoncello

Manuel Lipstein Violoncello

Abos: Musik für Freaks, Im Fokus: Weinberg

Mieczyslaw Weinberg (1919 – 1996)

24 Präludien für Violoncello solo op. 100 (1969)

Präludium Nr. 1

Präludium Nr. 2

Präludium Nr. 3

Präludium Nr. 4

Präludium Nr. 5

Präludium Nr. 6

Präludium Nr. 7

Präludium Nr. 8

Präludium Nr. 9

Präludium Nr. 10

Präludium Nr. 11

Präludium Nr. 12

Präludium Nr. 13

Präludium Nr. 14

Präludium Nr. 15

Präludium Nr. 16

Präludium Nr. 17

Präludium Nr. 18 Sarabande

Präludium Nr. 19

Präludium Nr. 20

Präludium Nr. 21

Präludium Nr. 22

Präludium Nr. 23

Präludium Nr. 24 Menuet

– Ende ca. 22.30 Uhr –

So 27.03.2022 16.00 Uhr

**Mirga Gražinytė-Tyla & City of Birmingham
Symphony Orchestra**

City of Birmingham Symphony Orchestra

Mirga Gražinytė-Tyla Dirigentin

Sheku Kanneh-Mason Violoncello

Abos: Internationale Orchester III – Sonntags um Vier,

Maestra Mirga, Im Fokus: Weinberg

Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840 – 1893)

»Romeo und Julia« Fantasie-Ouvertüre (1869)

Dmitri Schostakowitsch (1906 – 1975)

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 2 op. 126 (1966)

Largo

Scherzo. Allegretto

Finale. Allegretto

– Pause ca. 16.55 Uhr –

Mieczysław Weinberg (1919 – 1996)

Sinfonie Nr. 4 a-moll op. 61 (1957)

Toccata. Allegro

Serenata. Allegretto

Intermezzo. Adagio

Rondo. Vivace

– Ende ca. 18.00 Uhr –

Einführungen um 15.00 und 15.40 Uhr im Komponistenfoyer



Musik – vom Leben gezeichnet

Der Komponist Mieczyslaw Weinberg

Nein, solch ein beeindruckend umfangreiches wie vielseitiges Schaffen kann man einfach nicht überhören. Sieben Opern, 26 Sinfonien (darunter vier Kammer-sinfonien), 17 Streichquartette, 28 Sonaten, Solokonzerte, Film- und Theatermusik – das ist in groben Zügen das Erbe des polnisch-russischen Komponisten Mieczyslaw Weinberg. Und trotzdem kannten bis vor rund zehn Jahren nur Insider den Namen dieses Komponisten, der 1996 im Alter von immerhin 87 Jahren in Moskau verstorben war. Erst 2010 wurde der Grundstein für eine Weinberg-Renaissance gelegt, die bis heute anhält.

Bei den »Bregenzer Festspielen« wurde die Oper »Die Passagierin«, die Weinberg bereits 1968 geschrieben hatte, szenisch weiteraufgeführt und sofort als

ein Meisterwerk bejubelt. Vier Jahre später dann sollte der für seine musikalische Spürnase gerühmte Geiger Gidon Kremer ein erstes reines Weinberg-Album veröffentlichen und damit auch auf dem CD-Markt für die überfällige Wertschätzung sorgen. Seitdem hat Kremer auch in der Dirigentin Mirga Gražinytė-Tyla eine Seelenverwandte, die sich gleichermaßen intensiv für Weinbergs Orchesterwerke einsetzt. Und als sie einmal gefragt wurde, was sie an dessen Musik schätzen würde, hob sie hervor, dass Weinberg nie versucht hätte, zwingend modern zu sein. »Die Bescheidenheit, diese unglaubliche Menschlichkeit und Wärme, die in seiner Musik klingt, ist etwas unglaublich Universelles.«

In Weinbergs Musik schwingt darüber hinaus aber auch immer dieser gewisse Ton mit, der von vielen persönlichen und beruflichen Schicksalsschlägen erzählt. 1919 wurde Weinberg in Warschau in eine jüdische Familie hineingeboren. Als die Nationalsozialisten 1939 Polen überfielen, flüchtete Weinberg zunächst ins weißrussische Minsk, um 1941 ins usbekische Taschkent überzusiedeln. Hier schrieb er seine 1. Sinfonie, die schon bald für eine neue Wendung in seinem Leben sorgte.

Im fernen Moskau hatte der 13 Jahre ältere Dmitri Schostakowitsch dieses Werk in die Hände bekommen. Und er war davon derart angetan, dass er Weinberg nach Moskau einlud. Eine lebenslange Freundschaft entwickelte sich zwischen ihnen. Und als Weinberg 1953 wegen »zionistischer Agitation« verhaftet wurde, war es erneut sein Komponistenkollege, der sich für ihn mit einem Brief beim Geheimdienstchef Lawrenti Beria einsetzte. Er sei der »beste Komponist, den Sie noch nie gehört haben«, soll Schostakowitsch einst über Weinberg gesagt haben.

Der Einfluss Schostakowitschs auf die Klangsprache Weinbergs ist unüberhörbar. Zugleich aber ist seine Musik von den blutigen Ereignissen jener Jahre und Jahrzehnte geprägt. So musste Weinberg später erfahren, dass seine ganze Familie, die er in Warschau zurückgelassen hatte, im Konzentrationslager ermordet worden war. »Viele meiner Werke befassen sich mit dem Thema des Krieges«, so Weinberg. »Dies war leider nicht meine eigene Wahl. Es wurde mir von meinem Schicksal diktiert, vom tragischen Schicksal meiner Verwandten. Ich sehe es als meine moralische Pflicht, vom Krieg zu schreiben, von den Gräueln, die der Menschheit in unserem Jahrhundert widerfuhr.« Auch davon berichten somit die Orchester- und Kammermusikwerke, die im Rahmen des Weinberg-Festivals im Konzerthaus Dortmund erklingen.



Spielen und spielen lassen – und jetzt auch aufnehmen! Mit STEINWAY SPIRIO | r erleben Sie bisher ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten. Entdecken Sie alle Facetten von STEINWAY SPIRIO | r bei uns.



STEINWAY & SONS
SPIRIO | r

MAIWALD – KLAVIERE & FLÜGEL IM KONZERTHAUS
BRÜCKSTRASSE 21 · DORTMUND · TEL: 0231 2 26 96-145
WWW.STEINWAY-DORTMUND.DE



Maiwald

WIR
REGELN
DAS!

STRAFRECHT FÜR UNTERNEHMER

Als wirtschaftsstrafrechtlich ausgerichtete Spezialkanzlei helfen wir Ihnen bei allen strafrechtlichen Fragestellungen, die im Wirtschaftsleben auftreten können.

Fr 25.03.2022 20.15 Uhr

Weinberg Klavierquintett

Johannes Brahms Klavierquintett f-moll op. 34

Entstehung 1862 – 1865

Uraufführung 22. Juni 1866 in Leipzig

Dauer ca. 42 Minuten

Was lange währt...

Was das stete Bemühen von Johannes Brahms angeht, an einem bewegenden Kunstwerk solange zu arbeiten, bis man erschöpft, aber glücklich ist, lässt sich wohl kaum erhellender nachvollziehen, als wenn man die Genese seines Klavierquintetts f-moll op. 34 Revue passieren lässt. Bis es schließlich am 22. Juni 1866 in Leipzig uraufgeführt werden konnte, hatte es mehrere Etappen und Fassungen hinter sich bringen müssen. 1862 präsentierte Brahms es zunächst noch als Streichquintett. Da er jedoch an dieser reinen Streicherbesetzung zweifelte, legte er es zur Begutachtung Joseph Joachim vor. Und dieser reagierte prompt – und eher ablehnend: »So wie es ist, möchte ich es nicht öffentlich produzieren – aber nur weil ich hoffe, Du änderst hie und da das Kolorit.«

Bis zur gänzlichen Umarbeitung zu einer Sonate für zwei Klaviere ließ sich Brahms zwei weitere Jahre Zeit. Und wiederum war die Resonanz – diesmal von Clara Schumann – ähnlich zwiespältig: »...es ist keine Sonate, sondern ein Werk, dessen Gedanken Du wie aus einem Füllhorn über das ganze Orchester ausstreuen könntest – müsstest! Eine Menge der schönsten Gedanken gehen auf dem Klavier verloren, nur erkennbar für den Musiker, für das Publikum ungenießbar. Ich hatte gleich beim ersten Mal Spielen das Gefühl eines arrangierten Werkes.«

1865 reifte endlich der Plan für jene Besetzung, mit der die erwähnte Erlebnis- und Gedankenwelt in vollen Zügen empfunden und verstanden werden konnte. Und was für gemeinsame Kräfte jetzt in den vier Saiteninstrumenten und dem Klavier walten, ist gleich im Eröffnungssatz zu erleben. Mit seinen vier Themengruppen, seiner Herbheit, seinem wilden Espressivo und dieser ständig nach vorne drängenden Impulsivität. Den langsamen Satz (Andante) gestaltet Brahms sodann mit empfindungsreicher Schlichtheit und Wärme; das Scherzo ist ein Ausbund an Leidenschaftlichkeit, Spannung und volksliedhafter Melodik

im Trio. Mit dem klangsinnlich kontrastreichen und motorisch mitreißenden Finale, das weder einem Rondo- noch einem Sonatensatzschema zuzuschlagen ist, besiegelte Brahms schließlich einen langwierigen Schöpfungsakt – der unüberhörbar in einem Happy End mündete.

Mieczysław Weinberg Klavierquintett f-moll op. 18

Entstehung 1945

Uraufführung 18. März 1945 durch Emil Gilels und das Bolschoi-Theater-Quartett in Moskau

Dauer ca. 44 Minuten



FREUNDE DES KONZERTHAUS DORTMUND E.V.
GEGRÜNDET VOM DORTMUNDER HANDWERK

Musik ist wie ein Puzzle aus Tönen: Viele Elemente fügen sich zusammen zur Erfolgsmelodie des KONZERTHAUS DORTMUND. Unterstützen auch Sie hochkarätige Konzerte und profitieren durch Kartenvorkaufsrecht, exklusive Einladungen, kostenlosen Bezug von Broschüren etc. Werden auch Sie Teil der Gemeinschaft der »Freunde des Konzerthaus Dortmund e.V.« Infos: T 0231-22 696 181 · www.konzerthaus-dortmund.de

Tanz- statt Katzenmusik

In dem umfangreichen Schaffen Mieczysław Weinbergs nimmt die Kammermusik einen Schwerpunkt ein. Zahlreiche Solo-Sonaten für Viola, Violine sowie Violoncello stehen da zu Buche. Mit 17 Streichquartetten überrundete er sogar seinen Freund Schostakowitsch, der »nur« auf 15 Quartette kam. Und wie dieser hat Weinberg auch ein Klavierquintett geschrieben, das wie nur wenige seiner Kompositionen noch zu Lebzeiten den Weg in den Westen fand.

1945 war das großformatige fünfsätzige Werk entstanden. Und kaum war das Stück in Moskau vom Bolschoi-Theater-Quartett und dem legendären Pianisten Emil Gilels uraufgeführt worden, fand es sich auf der Vorschlagsliste für den »Stalin-Preis«. Wie aber Danuta Gwizdalanka in ihrem Weinberg-Porträt »Der Passagier« verraten konnte, scheiterte der Gewinn dieses bedeutenden Preises an einem ziemlich unmusikalischen Jury-Mitglied. Es war der Architekt Arkadi Mordwinow, der rückblickend feststellte, es sei »Katzenmusik bei diesem Konzert zu hören gewesen. Einige Versuche, technische Neuerungen – mal mit dem Bogen, mal mit dem Finger gespielt. Wir lachten, man müsse dem Geiger nur noch etwas an den Rücken hängen, damit er etwas zum Trommeln hätte.« Immerhin befand sich der aus dem Rennen geworfene Weinberg in guter Gesellschaft: Auch Schostakowitsch war mit seiner 8. Sinfonie an den ungemein sachkundigen Jury-Ohren gescheitert.

Weinbergs Klavierquintett spiegelt mit seiner aufwühlenden Kraft, seinem bitter anmutenden Sehnsuchtsmelos sowie in der grotesken Bewegungslust durchaus den Einfluss von Schostakowitsch wider. Zugleich entpuppt sich Weinberg – wie im Eröffnungssatz – als Brahmine. Und fast wie trunken taumeln die Walzer-Rhythmen im Presto daher.

Mit flehenden Klanggesten beginnt danach das 10-minütige Largo, bei dem sich Dramatik und Hochspannung auch aus Melodien speisen, die Weinberg einmal mehr der jüdischen Musik abgelauscht zu haben scheint. Im abschließenden Allegro agitato hingegen zieht Weinberg dann eine wahrhaft ungewöhnliche musikalische Trumpfkarte – wenn er das wilde Treiben mit Anleihen eines irisch-schottischen »Barn«-Tanzes anheizt. Und wie dabei auch Weinberg seine fulminanten, einst selbst vom polnischen Klaviervirtuosen Josef Hoffmann bestaunten Pianistenpranken einzusetzen verstand, ist auf einer Schallplattenaufnahme festgehalten, die er 1961 zusammen mit dem Borodin Quartett gemacht hat.



Mirga Gražinytė-Tyla – Tschaikowsky 4. Sinfonie

Mieczysław Weinberg Sinfonie Nr. 3 h-moll op. 45

Entstehung 1949, revidiert 1959

Uraufführung 23. März 1960 in Moskau

Dauer ca. 35 Minuten

Der Tradition verpflichtet

Wie schnell selbst gefeierte und bisweilen linientreue Komponisten in der Sowjetunion der 1940er-Jahre ins Visier der gnadenlosen Kunstrichter geraten konnten, mussten 1948 Dmitri Schostakowitsch und der Stalin-Preisträger Sergej Prokofiew am eigenen Leib miterleben. Plötzlich fanden sie sich bei einem »Schau«-Kongress des Zentralkomitees der KPdSU auf der Anklagebank wieder. Beiden warf man da eine »volksfremde« Musiksprache vor, die sich an »Fachleute« und »musikalische Feinschmecker« richten würde. Was man aber wollte, war eine allseits verständliche, die Massen ansprechende Musik. Der kulturpolitische Druck, der damals herrschte, muss auch Mieczysław Weinberg sofort beeindruckt bzw. eingeschüchtert haben. Denn als er sich 1949 an seine Sinfonie Nr. 3 h-moll op. 45 setzte, wählte er immer wieder auch einen volksmusikalischen Ton, indem er etwa im 1. Satz das weißrussische Volkslied »Welch ein Mond« und im nachfolgenden Allegro giocoso die polnische Weise »Matek ist gestorben« verarbeitete.

Dennoch schien sich Weinberg mit dem Werk nicht ganz wohl zu fühlen. Und so zog er die fertige Partitur wieder zurück – wobei er offiziell erklärte, dass er im Rahmen der bereits anberaumten Orchesterproben einige »Versehen« entdeckt hätte. Die Dritte verschwand sodann bis 1959 in der Schublade. Und nach einer grundlegenden Revision wurde sie schließlich im März 1960 im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums uraufgeführt. Besonders auffällig gleich im ersten Satz sind die »Tschaikowsky«-Zungen, mit denen Weinberg hier das Orchester singen lässt. Und gleichfalls eine Besonderheit ist der merkwürdig fahle Largo-Teil, mit dem dieses Allegro endet. Energiegeladen, luftig und mitreißend kommt danach das Allegro giocoso um die Ecke (ursprünglich stand dieser Satz an dritter Stelle). Geheimnisvoller Melos-Zauber mit auch so manchen fernen Anleihen an die jüdische Musik wie an Modest Mussorgsky durchzieht das Adagio. Und mit dem finalen Allegro vivace erweist sich Weinberg als traditionsbewusster Ausdrucksmusiker und begnadeter Instrumentationskünstler.

Igor Strawinsky Konzert für Violine und Orchester in D

Entstehung 1931

Uraufführung 23. Oktober 1931 durch Samuel Dushkin mit dem Berliner Rundfunk-Orchester unter Leitung des Komponisten

Dauer ca. 23 Minuten

Erstklassiger Strawinsky statt zweitklassiger Bach

»Zurück zu Bach!« – diese Losung gab Igor Strawinsky aus, als er ab den 1920er-Jahren an seinem neuen, neo-klassizistischen Profil arbeitete. »Zurück zu Bach« – das war aber nicht als reine Imitation des Barockzeitalters gemeint. Für Strawinsky stand der Name des für ihn »herrlichen«, »weisen« und »unersetzlichen« Thomaskantors für inspirierendes Traditionsbewusstsein. Nieder geschlagen hat sich dieses Klangdenken in zahllosen Meisterwerken, angefangen von der »Pulcinella«-Ballettmusik (1920) über das Oktett (1923) bis zum Concerto in D (1947). Trotzdem gefiel nicht jedem Komponistenkollegen diese Art musikalischer Vergangenheitsaufbereitung. Über Strawinskys neo-barocke Klaviersonate schimpfte etwa Nikolai Mjaskovski: »Das ist Bach mit Pockenarben.« Und Arnold Schönberg überzog Strawinsky gar mit einem Spottgedicht, in dem es heißt: »Ja, wer tommerlt [kommt] denn da? Das ist ja der kleine Modernsky! Hat sich einen Bubikopf schneiden lassen; sieht ganz gut aus! Wie echt falsches Haar! Wie eine Perücke! Ganz (wie sich ihn der kleine Modernsky vorstellt), ganz der Papa Bach.«

Doch dass Strawinsky sich eben nie brav am Rockzipfel von Papa Bach festkrallte, unterstreicht auch das Konzert für Violine und Orchester in D. Kein direktes Bach-Zitat ist in diesem viersätzigen Werk zu finden. Stattdessen reflektiert Strawinsky den musikalischen Gestus des 18. Jahrhunderts einmal mehr mit seinen ganz eigenen Mitteln, seiner ganz eigenen Handschrift. Als Vorbild fungierten dabei sicherlich Bachs »Brandenburgische Konzerte« sowie im Finalsatz dessen Konzert für zwei Violinen. Und natürlich sprechen die Satzbezeichnungen Toccata, Aria und Capriccio Bände über Strawinskys Liebe für die Barock- und Bachmusik. Trotzdem stammt jeder der vier Sätze, die allesamt mit einem identischen Schlüsselakkord beginnen, aus dem 20. Jahrhundert. Komponiert hatte Strawinsky das Konzert für den jungen Geiger Samuel Dushkin, der das Werk auch am 23. Oktober 1931 in Berlin uraufführte. Das Berliner Rundfunk-Orchester wurde geleitet vom Komponisten.

Peter Iljitsch Tschaikowsky Sinfonie Nr. 4 f-moll op. 36

Entstehung 1878

Uraufführung 22. Februar 1878 unter Nikolai Rubinstein in Moskau

Dauer ca. 44 Minuten

Vom Dunkel ins Licht

»Vorigen Winter, als ich die Vierte Sinfonie schrieb, litt ich an starker Schwermut. Die Sinfonie ist ein Widerhall dessen, was ich damals fühlte.« Am 1. März 1878 kam Peter Tschaikowsky in einem Brief der Bitte seiner Gönnerin Nadeschda von Meck nach, ihr doch etwas über die Entstehung und sogar das »Programm« seiner kurz zuvor uraufgeführten 4. Sinfonie f-Moll op. 36 mitzuteilen. In seiner Antwort sollte sich Tschaikowsky zunächst noch zieren, etwas mit Worten auszudrücken, wovon die Musik doch eigentlich am treffendsten erzählt. Aber dann fasste sich der in Florenz weilende Komponist doch ein Herz und versuchte Satz für Satz die Stimmungen und Empfindungen zu beschreiben, die ihm während der Entstehung auf den Schultern und der Seele gelastet hatten.

Bis zu seiner 4. Sinfonie war Tschaikowsky immer wieder von melancholischen und resignierenden Schüben eingeholt worden. Er musste widerwillig seinen Lebensunterhalt als Lehrer am Moskauer Konservatorium verdienen. Und auch das Privatleben verlief bei ihm in Achterbahnen. Um sich daher quasi über seine Gefühle im Klaren zu werden, ging der homoerotisch veranlagte Komponist im Juli 1877 gar die Ehe mit einer ehemaligen Schülerin ein. Aber schon nach wenigen Wochen zerbrach dieser überstürzt geschlossene Bund fürs Leben wieder. Tschaikowsky floh regelrecht aus seiner russischen Heimat, um vor allem im fernen Italien über seine scheinbar verfahrenere Situation nachzudenken. Mit im Gepäck hatte er einen Großteil der Skizzen zu seiner Oper »Eugen Onegin« und zur 4. Sinfonie. Und erstaunlicherweise sollte die Fertigstellung dieser Werke fast zu einem künstlerischen Befreiungsschlag werden. 1878 schrieb Tschaikowsky sein berühmtes Violinkonzert. Mit seiner 4. Sinfonie läutete er seine große sinfonische Schaffenszeit ein, mit der Fünften und der »Pathétique« als weitere Meisterwürfe.

Mit der verschlüsselten Überschrift »A mon meilleur ami« (Meinem besten Freund) widmete Tschaikowsky die 4. Sinfonie seiner engen Brieffreundin und Mäzenin Nadeschda von Meck, die im Gegensatz zu ihm auch die Moskauer

Premiere am 22. Februar 1878 miterlebt hatte. Kurz darauf erbat sie nun von Tschaikowsky einige erläuternde Worte zum geheimen Programm des Werks. »Die Einleitung«, so Tschaikowsky, »ist das Samenkorn der ganzen Sinfonie, der Haupteinfall, von dem alles abhängt: Dies ist das Fatum, das Schicksal, das unser Streben nach Glück nicht Wirklichkeit werden lässt... Der zweite Satz drückt eine andere Stufe der Schwermut aus. Es ist jenes wehmütige Gefühl, das uns des Abends ergreift, wenn wir einsam dasitzen... Der dritte Satz drückt keine bestimmten Empfindungen aus. Es sind allerlei Schnörkel und Rankenwerk, unfassliche Bilder, die einem durch den Sinn schweben, wenn man ein Gläschen Wein getrunken hat und leicht berauscht ist. Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz. [...] Der vierte Satz. Wenn du in dir selbst keinen Anlass zur Freude findest, so suche sie in anderen Menschen. Geh ins Volk, sieh, wie es versteht, heiter zu sein und sich ungehemmt der Freude hinzugeben. Freue dich an fremder Freude. Man kann das Leben doch ertragen.«



ZEITLOSE STRATEGIEN & LÖSUNGEN



Sie schützen,
was Ihnen
wichtig ist.
Wir
schützen Ihr
Unternehmen.

Steuerberatung • Wirtschaftsprüfung
Rechtsberatung • Unternehmensberatung • IT-Beratung

audalis Kohler Punge & Partner mbB Rheinlanddamm 199 · 44139 Dortmund

0231 22 55 500

dortmund@audalis.de

www.audalis.de



Weinberg 24 Cello-Präludien

Mieczysław Weinberg 24 Präludien für Violoncello solo op. 100

Entstehung 1969

Uraufführung 1995 durch Yosif Feigelson in Tallinn

Dauer ca. 48 Minuten

Lodernde Saitenspiele

Es gibt ein Foto, das am 28. Oktober 1967 während eines Konzerts im Moskauer Konservatorium gemacht wurde. Es zeigt vier Ausnahmemusiker bei der Uraufführung von Dmitri Schostakowitschs »Blok«-Romanzen. An der Geige: David Oistrach. Am Cello sitzt Mstislaw Rostropowitsch. Neben ihm: die Gattin, die legendäre Sopranistin Galina Wischnewskaja. Und am Klavier ist Mieczysław Weinberg zu sehen. Diese Besetzung zählte mit zu den besten, die man sich in der damaligen Sowjetunion vorstellen konnte. Was auch das Renommee unterstreicht, das Weinberg nicht als Komponist, sondern auch als Pianist unter seinen Interpretenkollegen besaß. Tatsächlich hatte Weinberg schon früh das Glück und die musikalische Überzeugungskraft, nur mit den führenden Persönlichkeiten zusammenarbeiten zu dürfen. Der Ertrag war dabei stets beachtlich. Allein für Mstislaw Rostropowitsch schrieb Weinberg ein großes Cellokonzert, eine Solo-Sonate sowie ein stattliches, 24 Präludien umfassendes Konvolut. Doch während Rostropowitsch natürlich auch die Uraufführungen der beiden erstgenannten Werke übernahm, sollte er sich beharrlich weigern, die für ihn 1969 geschriebenen Präludien zu spielen. Und so übernahm 1995 der lettische Cellist Yosif Feigelson im estnischen Tallinn die verspätete Uraufführung.

Yosif Feigelson auf Spurensuche

Im Zuge seiner Beschäftigung mit diesem immerhin auch schon 1975 publizierten Werk nahm Feigelson Kontakt sowohl mit Weinberg wie auch mit Rostropowitsch auf, um Näheres über die Hintergründe der nie realisierten Aufführung zu erfahren: »Weinberg beantwortete meine Frage nie eindeutig, sondern gab nur an, dass »Slawa [Rostropowitsch] derjenige war, der mir vorschlug, die Solo-Präludien zu komponieren, aber später zu beschäftigt war und mich und meine Musik ganz vergaß«. Rostropowitsch selbst war nicht sehr gesprächig, als er Anfang der 1990er-Jahre auf meine Frage nur mit einer kurzen Antwort reagierte: »Er (Weinberg) war ein Feigling...« Ich

habe nicht weiter nachgefragt. Natürlich bedeutete das, dass Weinberg, der seine Familie im Holocaust verloren und Stalins Gefangenschaft erlebt hatte, Slawas Engagement für Alexander Solschenizyn, den sowjetischen Dissidenten und Autor des Archipel Gulag, nicht unterstützt hatte.«

Als eine Art »Essenz des Lebens« hat Feigelson das Klangpanorama der 24 Präludien für Violoncello bezeichnet. Wobei Weinberg sich für diesen musikalischen Lebensbogen formal Bach zum Vorbild genommen hatte. Denn wie in Bachs »Wohltemperiertem Klavier« durchmessen die Präludien in chromatischen Halbtonschritten die Tonleiter von der Tonart C aufwärts und dann wieder absteigend. Und wenngleich sich in diesem Reigen sogar zwei Präludien finden (Nr. 18 & 24), die mit ihrer Satzbezeichnung Sarabande und Menuet an Bach erinnern, so erscheint Weinbergs Zyklus dennoch als ein aufwühlendes Echo einer von den Schrecken der Gegenwart gezeichneten Komponistenbiografie.

Mit einem einsamen, eindringlichen, zwischendurch sich immer wieder ins Hochvirtuose verlierenden Gesang werden die Präludien eröffnet. Leicht spöttische Schlagseite besitzt die Nr. 2, die mit ihrem volkstümlichen Ton in viele der kommenden Präludien hineinstrahlt. Ausgedörnt und trotzdem burlesk ist die Nr. 3 in ihrem Schostakowitsch-Sound, bevor die Nr. 4 von Ferne die jüdische Musiktradition beschwört, die gleichermaßen einen festen Platz in den zwei Dutzend Präludien einnimmt. Und über die vielen weiteren schicksalhaften und grotesken Momente und Einfärbungen kommt es gar gegen Schluss zu einer originalen Reverenz an den alten und engen Freund Schostakowitsch – im Präludium Nr. 21, in das Weinberg ein Zitat aus Schostakowitschs 1. Cellokonzert einweben hat.





Mirga Gražinytė-Tyla & City of Birmingham Symphony Orchestra

Peter Iljitsch Tschaikowsky »Romeo und Julia« Fantasie-Ouvertüre

Entstehung 1869, revidiert 1870 und 1880

Uraufführung 16. März 1870 unter Nikolai Rubinstein in Moskau

Dauer ca. 10 Minuten

Mitten ins Herz

Natürlich hat Peter Iljitsch Tschaikowsky in seinen knapp 30 Schaffensjahren musikalisch nie seine russischen Wurzeln verleugnet. Doch die Unerbittlichkeit, mit der gerade die Komponisten des »Mächtigen Häufleins« in St. Petersburg auch am volksmusikalischen Erbe Russlands festhielten, lehnte Tschaikowsky Zeit seines Lebens ab. Schon früh hatte sich Tschaikowsky auch mit deutscher und französischer Musik angefreundet, als er am Petersburger Konservatorium bei seinem durchaus westlich orientierten Lehrer Anton Rubinstein studierte. Erstaunlicherweise aber geht Tschaikowskys erstes bedeutendes Orchesterwerk noch auf eine Anregung des Wortführers des »Mächtigen Häufleins« zurück. Es war Mili Balakirew, der 1869 Tschaikowsky riet, sich kompositorisch mit dem Shakespeare-Drama »Romeo und Julia« auseinanderzusetzen. Obwohl Balakirew von jeher jegliche akademische Satzlehre ablehnte und stattdessen eine urwüchsige Klangsprache propagierte, begleitete er nicht nur Tschaikowskys Fantasie-Ouvertüre »Romeo und Julia« mit Vorschlägen. Er lobte dieses nach allen Regeln der Sonatensatzform komponierte Stück gar als Tschaikowskys bis dahin »bestes Werk«.

Dmitri Schostakowitsch Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 2 op. 126

Entstehung 1966

Uraufführung 25. September 1966 durch den Widmungsträger Mstislaw Rostropowitsch in Moskau

Dauer ca. 33 Minuten

Düsterer Geburtstagstusch

Im Laufe seiner 60-jährigen Karriere hat der russische Jahrhundertcellist Mstis-

law Rostropowitsch unzählige Werke angestoßen. Und immer, wenn sich bedeutendste Komponisten an ein Konzert oder eine Sonate setzten, nahm er ihnen direkt die Scheu. Sie könnten ohne Rücksicht alles schreiben. So gab er etwa dem polnischen Komponisten Witold Lutoslawski den einfachen Rat: »Denken Sie nicht an das Cello. Ich bin das Cello.« Über 100 Werke sind so für dieses leibhaftige Cello entstanden. So hat etwa neben Benjamin Britten, Sofia Gubaidulina und Leonard Bernstein auch Mieczysław Weinberg immer wieder für Rostropowitsch komponiert. Die engste künstlerischste und menschlichste Beziehung aber pflegte »Slawa«, wie er von seinen Freuden gerufen wurde, zu Dmitri Schostakowitsch.

Zum ersten Mal waren sie sich Anfang der 1940er-Jahre über den Weg gelaufen. Am Moskauer Konservatorium, wo Rostropowitsch neben Cello und Dirigieren auch Komposition bei Schostakowitsch studierte. Aus dieser Begegnung entwickelte sich sodann eine Freundschaft, die bis zum Tod des Komponisten anhielt. Und nicht selten nahm Rostropowitsch so manches Risiko auf, um die Werke seines Freundes vor möglichen Verboten seitens der Politik zu retten. So schmuggelte er etwa aus der Sowjetunion das Manuskript von Schostakowitschs Sinfonie Nr. 13, die sich um ein Massaker im ukrainischen Babi Jar drehte und daher bei der offiziellen Führung in Ungnade gefallen war.

Seine beiden Cellokonzerte widmete Schostakowitsch seinem Freund. Das 1. Cellokonzert entstand 1959. Das Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 2 op. 126 schrieb Schostakowitsch Anfang 1966. Und noch im September hob es Rostropowitsch in Moskau im Rahmen eines Festkonzerts anlässlich des 60. Geburtstags des Komponisten aus der Taufe. Doch statt nun musikalisch auf Veröhnungskurs zu gehen, nach all den zurückliegenden Attacken, mit denen die sowjetischen Kunstrichter Schostakowitsch immer wieder ins Visier genommen hatten, präsentierte er jetzt ein bisweilen bitterböses Opus. So lässt sich etwa das eröffnende Largo dieses dreisätzigen Cellokonzerts als ein Klagegesang zu Ehren all derjenigen verstehen, die unter dem Sowjetstern gestorben und gefoltert worden waren. Das nachfolgende Allegretto schneidet unaufhörlich Grimassen. Mal diabolisch frech, mal verlockend erotisch. Und das nahtlos sich anfügende zweite Allegretto (3. Satz) setzt mit einem markanten Bläsersatz ein. Bevor das Cello den Bogen von turbulenten Eruptionen und gespannt knistern der (Un-)Ruhe über jüdische Melodien bis hin zu schalen Elegien schlägt. Dieses Cellokonzert unterstreicht eindeutig: Dem Komponisten war 1966 nicht zum Feiern zumute.



Mieczysław Weinberg Sinfonie Nr. 4 a-moll op. 61


Entstehung 1957, revidiert 1961

Uraufführung 16. Oktober 1961 unter Kirill Kondraschin in Moskau

Dauer ca. 31 Minuten

Ein Hoch auf das Wachtelweibchen!

Als Dmitri Schostakowitsch am 9. August 1975 verstarb, war auch Mieczysław Weinberg zutiefst erschüttert. Sein halbes Leben lang war er mit dem 13 Jahre älteren Komponisten befreundet gewesen, seit man sich 1943 erstmals in Moskau begegnet war, wohin Schostakowitsch seinen jungen Kollegen eingeladen hatte. Auslöser war Weinbergs 1. Sinfonie, die Schostakowitsch mächtig beeindruckte. Und ab diesem Moment entstand eine enge Beziehung auf künstlerischer Augenhöhe. Man zeigte dem anderen sein neues Werk. Und wenn Schostakowitsch tatsächlich den Vorschlag eines anderen Komponisten akzeptierte, vielleicht hier und da in der Partitur etwas zu verändern, dann nur aus dem Munde Weinbergs. Wie im Fall des Sinfonikers Schostakowitschs musste auch Weinberg lange ausharren, bis ein längst fertiges Werk endlich uraufgeführt wurde. Schon 1957 hatte er seine Sinfonie Nr. 4 a-moll op. 61 beendet. Doch erst 1961, am 16. Oktober, wurde sie von Dirigent Kirill Kondraschin und dem Moskauer Sinfonieorchester in Moskau aus der Taufe gehoben (wie es der Zufall wollte, fand diese Premiere nur wenige Wochen vor der überfälligen Moskauer Uraufführung von Schostakowitschs bereits 1936 fertiggestellten 4. Sinfonie statt).

Schostakowitsch zeigte sich von dem neuen, viersätzigen Wurf Weinbergs erneut mehr als angetan. Gleich der Titel des Eröffnungssatzes Toccata lässt an die gleichnamige Satzbezeichnung des 1. Satzes in Igor Strawinskys Violinkonzert denken. Und in die teilweise burlesk geführten Bläserstimmen haben einen gewissen neo-klassizistischen Drive. Trotzdem ist vor allem der Einfluss von Schostakowitsch hörbar – angesichts der unaufhörlich nach vorne pulsierenden Energie. Eine ganz und gar nicht einhüllende, sondern bisweilen bedrohlich anmutende Serenata bereitet danach den Boden für ein eher bittersüßes Intermezzo (3. Satz). Mit dem finalen Vivace werden schließlich alle dunklen Wolken weggepustet. Es herrscht ausgelassene Volkstümlichkeit, die Weinberg nicht nur mit einer polnischen Mazurka und dem russischen Tanzlied »Das Wachtelweibchen« gespielt hat. Der bravourös inszenierte Orchestersatz besitzt geradezu Bartóksche Züge. 





Fabian Müller

Fabian Müller konnte sich in den letzten Spielzeiten als einer der bemerkenswertesten Pianisten seiner Generation etablieren. Für großes Aufsehen sorgte er 2017 beim »ARD-Musikwettbewerb« in München, bei dem er gleich fünf Preise erhielt, darunter den »Publikumspreis«.

Bereits 2013 machte Fabian Müller erstmals vor einem großen Fachpublikum von sich Reden, als er beim »Internationalen Ferruccio Busoni Klavierwettbewerb« in Bozen mit dem »Internationalen Pressepreis«, einem Sonderpreis für die beste Interpretation eines Werkes von Ferruccio Busoni sowie mit dem »Sonderpreis für die Interpretation zeitgenössischer Klaviermusik« ausgezeichnet wurde.

Seither entwickelt sich seine Konzerttätigkeit auf hohem internationalen Niveau: Im Frühjahr 2018 gab er sein Debüt in der New Yorker Carnegie Hall, im Herbst 2018 folgte sein Debüt-Recital in der Elbphilharmonie. Inzwischen musiziert Fabian Müller mit Klangkörpern wie dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem WDR Sinfonieorchester, dem hr-Sinfonieorchester, dem SWR Symphonieorchester, der Deutschen Radio Philharmonie und dem Beethoven Orchester Bonn.

Er gastiert regelmäßig bei Festivals wie dem »Klavier-Festival Ruhr«, dem »Rheingau Musik Festival« und dem »Aldeburgh Festival« sowie in Sälen wie dem Konzerthaus Berlin, dem Münchner Herkulesaal und dem Beethoven-Haus Bonn.

Fabian Müller ist Künstlerischer Leiter der von ihm initiierten Kammermusikreihe »Bonner Zwischentöne«. Neben der regulären Konzerttätigkeit engagiert sich Fabian Müller auch im Bereich der Musikvermittlung und Kinder- und Jugendarbeit. Fabian Müller verbindet eine exklusive Zusammenarbeit mit »Berlin Classics«. Seine erste CD bei dem Label erschien im Herbst 2018 und enthält Werke von Johannes Brahms.

Fabian Müller im Konzerthaus Dortmund

Fabian Müller gab sein Konzerthaus-Debüt im Oktober 2020 beim gemeinsamen Joker-Konzert mit Amelie Held und Eckart Runge.

Schumann Quartett

Das Schumann Quartett ist dort angekommen, wo alles möglich ist, weil man auf Sicherheiten verzichtet. Das schließt auch das Publikum mit ein, das sich Abend für Abend auf alles gefasst machen muss: »So wirklich entwickelt sich ein Werk nur live«, sagen sie, »Das ist ›the real thing‹, weil wir vorher selbst nie wissen, was passiert. Spätestens auf der Bühne fällt jede Imitation weg, man wird automatisch ehrlich zu sich selbst. Dann kann man in der Musik eine Verbindung mit dem Publikum herstellen, kommunizieren.« Die Live-Situation wird in naher Zukunft noch weiter aufgeladen: Sabine Meyer, Menahem Pressler, Albrecht Mayer, Kit Armstrong, Edgar Moreau und Anna Lucia Richter zählen zu den aktuellen Partnerinnen und Partnern des Quartetts.

Ein besonderes Highlight der Saison 2021/22 stellen die vier Konzerte in der Wigmore Hall in London dar, in der das Quartett diese Saison Quartett in Residence ist. Des Weiteren wird das Quartett nach einer Zwangspause wieder in den USA auf Tour gehen. Zu Gast sein wird es zudem bei der »Streichquartett Biennale Amsterdam«, dem »Schleswig-Holstein Musik Festival« und dem »MDR Musiksommer«.

Ihr Album »Intermezzo« (2018 | Mendelssohn Bartholdy, Schumann und Reimann mit Anna-Lucia Richter) erfreut sich national und international bester Resonanz, und erhielt den »Opus Klassik« in der Kategorie Kammermusikeinspielung 2019. Somit wird es als würdiger Nachfolger ihres preisgekrönten »Landscapes« Albums gefeiert, das unter anderem mit fünf »Diapasons« sowie dem »Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik 2017« ausgezeichnet und »Editor's choice« beim »BBC Music Magazine« war. Für ihr vorhergehendes Album mit Werken von Mozart, Ives und Verdi wurde dem Schumann Quartett bereits als »Best Newcomer 2016« der »BBC Music Magazine Award« verliehen. Im Jahr 2020 hat das Quartett seine Diskografie mit »Fragment« und seiner Auseinandersetzung mit einem der Meister des Streichquartetts erweitert: Franz Schubert.

Schumann Quartett im Konzerthaus Dortmund

Das Schumann Quartett musizierte zuletzt 2017 mit der Klarinetistin Sabine Meyer im Konzerthaus. Zuvor wirkte Erik Schumann 2012 an der Seite von Anna Vinnitskaya und 2014 von Vilde Frang bei Kammermusikabenden der Reihe »Junge Wilde« mit.

City of Birmingham Symphony Orchestra

Unter der Leitung seiner Chefdirigentin, der jungen Litauerin Mirga Gražinytė-Tyla, ist das City of Birmingham Symphony Orchestra (CBSO) ein Aushängeschild des Musiklebens in Birmingham und den West Midlands sowie eines der führenden internationalen Orchester.

Das CBSO hat seinen Stammsitz in Birminghams Symphony Hall und gibt jährlich über 150 Konzerte in Birmingham, Großbritannien und im Ausland mit Musik von klassisch bis zeitgenössisch, Filmmusik und sogar Symphonic Disco. Mit einem umfangreichen Community-Music-Programm und einer Familie aus Chören und Jugendensembles ist es in jeder Facette des Musikmachens in den Midlands involviert.

Im Mittelpunkt stehen dabei das Ensemble aus 75 hervorragenden Profimusikerinnen und -musikern und die 100-jährige Tradition des Musizierens auf Weltniveau im Herzen von Birmingham. Diese Tradition wurde durch das erste Sinfoniekonzert des Orchesters 1920 unter der Leitung von Edward Elgar begründet. 1980 begann mit dem jungen britischen Dirigenten Simon Rattle der internationale Aufstieg des CBSO. Rattles Nachfolger Sakari Oramo und Andris Nelsons festigten das weltweite Ansehen des Orchesters und bauten die Rolle des CBSO als Flaggschiff der Stadt Birmingham aus.

Seit September 2016 ist Mirga Gražinytė-Tyla Chefdirigentin des CBSO. Mit Wurzeln in der großen Chortradition der baltischen Staaten (ihr Vater ist Chorleiter in Litauen) und nach ihrem Engagement als Musikdirektorin am Salzburger Landestheater leitet sie in Birmingham auch Opernprojekte und arbeitet eng mit Simon Halsey für Projekte mit dem international renommierten CBSO Chorus zusammen. Im September dieses Jahres gab das Orchester bekannt, dass der japanische Dirigent Kazuki Yamada mit Wirkung vom 1. April 2023 zum Chefdirigenten und künstlerischen Berater des Orchesters ernannt wurde – nachdem er seit Oktober 2018 Erster Gastdirigent des Orchesters war.

Das City of Birmingham Symphony Orchestra im Konzerthaus Dortmund

Seit 2004 ist das CBSO regelmäßiger Gast im Konzerthaus. Bei seinem letzten Konzert im November 2021 hat das Orchester hier mit Mirga Gražinytė-Tyla Leoš Janáčeks Oper »Das schlaue Füchslein« präsentiert.

Mirga Gražinytė-Tyla

Seit Beginn der Saison 2016/17 ist Mirga Gražinytė-Tyla Musikdirektorin des City of Birmingham Symphony Orchestra. Ihr Debüt mit dem Orchester gab die junge Dirigentin bereits im Juli 2015, woraufhin sie prompt für Januar 2016 wieder eingeladen wurde.

Als Kind einer Musikerfamilie im litauischen Vilnius aufgewachsen, studierte Gražinytė-Tyla Chor- und Orchesterdirigieren an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz in Österreich. Anschließend vertiefte sie ihre Studien am Konservatorium in Bologna, an der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig und an der Zürcher Hochschule der Künste.

International machte Mirga Gražinytė-Tyla 2012 auf sich aufmerksam, als sie bei den »Salzburger Festspielen« mit dem begehrten »Salzburg Festival Young Conductors Award« ausgezeichnet wurde, der ihr eine Zusammenarbeit mit dem Gustav Mahler Jugendorchester ermöglichte. Ein Dudamel Fellowship beim Los Angeles Philharmonic gab ihr kurz darauf die Gelegenheit, als Einspringerin ein Abonnementkonzert zu dirigieren. Zur Spielzeit 2014/15 wurde sie vom Los Angeles Philharmonic für zwei Spielzeiten als Assistant Conductor verpflichtet, nach überwältigendem Zuspruch von Orchester sowie Publikum wurde sie dort für 2016/17 zum Associate Conductor befördert.

Die junge Litauerin hat Einladungen zahlreicher Orchester angenommen, darunter Litauisches Nationalinfonieorchester, hr-Sinfonieorchester, Chor des Bayerischen Rundfunks, Beethoven Orchester Bonn, Wiener Kammerorchester und Wiener Konzerthaus, Chamber Orchestra of Europe beim »Lucerne Festival«, ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Camerata Salzburg, Mozarteum-Orchester Salzburg, Danish National Symphony Orchestra, Helsinki Philharmonic Orchestra. Sie hat zahlreiche Opern in Bern, Heidelberg, Salzburg und an der Komischen Oper Berlin dirigiert.

Mirga Gražinytė-Tyla im Konzerthaus Dortmund

Nach ihrem Konzerthaus-Debüt mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra 2017 ist Mirga Gražinytė-Tyla seit der Spielzeit 2019/20 für drei Jahre Dortmunder Exklusivkünstlerin. Ihre beiden Konzerte zum Komponistenschwerpunkt Mieczysław Weinberg bilden den Abschluss ihrer Residenz am Konzerthaus.

Patricia Kopatchinskaja

Mit einer Kombination aus Tiefe, Brillanz und Humor bringt Kopatchinskaja einen unnachahmlichen Sinn für Theatralik in ihre Musik. Egal, ob sie ein Violinkonzert von Tschairowsky, Ligeti oder Schönberg aufführt oder ein originelles szenisches Projekt präsentiert, das Beethoven, Ustwolskaja oder Cage dekonstruiert, ihr unverwechselbarer Ansatz vermittelt immer den Kern des Werks.

In der Saison 2021/22 stehen Engagements mit hochkarätigen Orchestern auf dem Programm, darunter Residenzen bei den Berliner Philharmonikern und dem City of Birmingham Symphony Orchestra, eine Tournee mit dem Budapest Festival Orchestra, Auftritte mit dem Toronto Symphony Orchestra unter Gustavo Gimeno, dem Finnish Radio Symphony Orchestra, der Manchester Camerata und ihre fortgesetzte Residenz als künstlerische Partnerin bei der Camerata Bern.

Kopatchinskaja wird weiterhin die Werke lebender Komponisten wie Luca Francesconi, Michael Hersch, György Kurtág und Márton Illés in ihren vielfältigen und innovativen kuratierten Projekten wie »Bye Bye Beethoven« präsentieren.

Zu den CD-Veröffentlichungen der Saison 2020/21 gehören »Les plaisirs illuminés« mit Sol Gabetta und der Camerata Bern (Alpha Classics), die für einen »Gramophone Classical Music Award« nominiert wurde, und Francisco Colls Violinkonzert mit dem Orchestra Philharmonique du Luxembourg und Gustavo Gimeno (Pentatone). Kopatchinskajas Vivaldi-Projekt mit Il Giardino Armonico, »What's next Vivaldi?« mit neuen Werken lebender Komponisten, wurde im Sommer 2020 bei Alpha Classics auf Schallplatte veröffentlicht und erhielt einen »Opus Klassik«. 2018 gewann sie einen »Grammy Award« in der Kategorie Best Chamber and Small Ensemble Performance für »Der Tod und das Mädchen« mit dem Saint Paul Chamber Orchestra (Alpha).

Kopatchinskaja war von 2014 bis 2018 künstlerische Partnerin des Saint Paul Chamber Orchestra und ist humanitäre Botschafterin von Terre des Hommes, dem führenden Schweizer Kinderhilfswerk.

Patricia Kopatchinskaja im Konzerthaus Dortmund

Als Künstlerin der Reihe »Junge Wilde« hat sich Patricia Kopatchinskaja dem



Konzerthaus Publikum drei Jahre lang mit verschiedenen Kammermusikpartnern präsentiert. Nach dieser Zeit war sie im Rahmen der Zeitinsel Fazil Say u. a. mit der Deutschen Erstaufführung seines Violinkonzerts, als Solistin mit den Berliner Philharmonikern, im Streichquartett quartet-lab und zuletzt 2017 mit Kurtágs »Kafka-Fragmenten« an der Seite der Sopranistin Anna Maria Pammer zu erleben.

Anouchka Hack

Die Cellistin Anouchka Hack begeistert sowohl als Solistin als auch im Duo mit ihrer Schwester, der Pianistin Katharina Hack, in zahlreichen Konzerten Presse und Publikum mit ihrer Klangvielfalt und starkem Ausdruckswillen. Sie war bereits auf Bühnen wie dem Beethoven-Haus Bonn, Pierre Boulez Saal und der Elbphilharmonie Hamburg zu Gast.

Anouchka Hack, 2021 beim »Verbier Festival« mit dem »Prix Jean-Nicolas Firmenich« ausgezeichnet, ist im Rahmen der Reihe »Debüt im Nikolaissaal« in drei Spielzeiten mit Soloauftritten und Recitals in Potsdam zu hören. Engagements für die aktuelle Saison beinhalten u. a. solistische Auftritte mit dem Royal Bangkok Symphony Orchestra und dem Philharmonischen Orchester Erfurt, und Recitals mit Katharina Hack u. a. in der Laeiszhalle Hamburg sowie bei den »Festspielen Mecklenburg-Vorpommern«.

2020 erschien bei Genuin Classics das erste Album des Duos Anouchka & Katharina Hack mit Werken von Dmitri Schostakowitsch, das für den »Preis der deutschen Schallplattenkritik« und den »Opus Klassik« nominiert wurde. Es enthält neben Sonaten von Schostakowitsch auch eine Zugabe gemeinsam mit dem Cellisten Gautier Capuçon.

Ihre musikalische Ausbildung erhielt Anouchka Hack, 1996 in eine deutsche Musikerfamilie in Antwerpen, Belgien, geboren, als Jungstudentin bei Prof. Hans-Christian Schweiker, bei dem sie von 2010 bis 2014 an der Musikhochschule Köln unterrichtet wurde, und von 2014 bis 2018 bei Prof. Troels Svane an der Musikhochschule Lübeck. Seit 2018 setzt sie ihre Studien bei Prof. Frans Helmerson an der Barenboim-Said Akademie Berlin fort und studiert seit Oktober 2020 in seiner Klasse an der Kronberg Academy. Das Studium wird durch das Casals Patronat ermöglicht.



Anouchka Hack ist Stipendiatin der Mozart-Gesellschaft Dortmund, der Oscar und Vera Ritter-Stiftung und der Deutschen Stiftung Musikleben und spielt als Preisträgerin des Deutschen Musikinstrumentenfonds ein Violoncello von Bartolomeo Tassini, Venedig 1769.

Anouchka Hack im Konzerthaus Dortmund

Im Juni 2021 ging Anouchka Hack im Kammerkonzert mit dem ehemaligen »Jungen Wilden« Kian Soltani auf eine Reise von Vivaldi bis Bacharach.

Ildikó Szabó

Ildikó Szabó ist mit gerade 27 Jahren in ihrem Heimatland Ungarn bereits eine cellistische Institution. Ihre regelrechte Wunderkind-Laufbahn hat sie mittlerweile in eine außergewöhnliche internationale Karriere transformiert: Ildikó studierte ab dem elften Lebensjahr bei László Mező an der Liszt-Akademie in Budapest, besuchte Workshops und Meisterkurse u. a. bei János Starker in Bloomington (Indiana, USA) und veröffentlichte mit 14 ihre erste CD. 2011 setzte sie ihre Ausbildung in Deutschland fort und gewann reihenweise Preise bei den bedeutendsten internationalen Cellowettbewerben. So wurde sie im Jahr 2014 bei der »Internationalen Pablo Casals Cello Competition« mit dem 2. Preis, dem Publikumspreis und sieben Sonderpreisen ausgezeichnet. Szabós besondere Leidenschaft und Kompetenz gilt dabei dem ungarischen und siebenbürgischen Repertoire sowie seinen Schöpfern – wobei persönliche Beziehungen etwa zu György Kurtág oder Péter Eötvös maximale Authentizität versprechen.

Dass Ildikó Szabó seit Kindertagen bestens in der ungarischen E-Musik-Kreativszene vernetzt ist, kommt nicht von ungefähr: Ihr Großvater Csaba Szabó studierte bei Schülern von Zoltán Kodály und setzte selbst als Komponist dessen Volksmusikforschung – entgegen Ceaușescus Verbot – quasi »im Untergrund« fort. Und ihr Vater Péter Szabó, Solocellist des Budapest Festival Orchestra unter Iván Fischer, zählt ebenfalls zu den herausragenden Musikern seiner Generation und war darüber hinaus Solocellist in der Camerata Salzburg unter Sándor Végh.

Und so knüpft sie mit ihrem aktuellen Album »Heritage« nicht nur an die Szabó-Familientradition an, sondern präsentiert ein überzeugendes Statement für das

nationale Musikerbe. Zugleich ist die Aufnahme aber auch eine reizvolle Visitenkarte des frischen modernen Cellorepertoires und seiner außergewöhnlichen Spieltechniken und -herausforderungen, inkl. zwei Ersteinstrumente.

Zurzeit studiert Ildikó Szabo an der Kronberg Academy und lebt in Berlin.

Manuel Lipstein

Der 21-jährige Cellist und Komponist Manuel Lipstein studiert seit 2019 an der Kronberg Academy und an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main bei Prof. Frans Helmerson, nach einem achtjährigen Jungstudium in Köln bei Prof. Katharina Deserno und Prof. Maria Kliegel. Gleichzeitig nimmt er Kompositionsunterricht bei Gerhard Müller-Hornbach. Weitere Inspiration sammelt er auf Meisterkursen mit u. a. Martha Argerich, Gidon Kremer, András Schiff. Sein Gespür für die verschiedenen Klangfarben der Musik hat Manuel Lipstein schon bei zahlreichen internationalen Wettbewerben unter Beweis gestellt. Unter anderem zog er als jüngster Teilnehmer in das Finale des »TONALI-Musikwettbewerbs« in Hamburg, wurde mit dem »Prémier Grand Prix« bei der »Concours Flame« in Paris ausgezeichnet und bekam den »WDR 3 Klassikpreis der Stadt Münster« verliehen. Seine Kompositionen erklangen beim »Acht Brücken Festival« in Köln, beim »BTHVN2020« in Bonn und beim »Aurora Music Festival« in Schweden. Mehrere seiner Werke sind bei Verlagen in Deutschland und Großbritannien veröffentlicht.

Er liebt die Spannung auf Konzertbühnen wie der Elbphilharmonie Hamburg, dem Herkulessaal München und der Beijing Concert Hall – seine Reisen führen ihn nicht nur quer durch Europa, sondern auch in Länder wie Japan, China und Armenien. Besondere künstlerische Erfahrungen machte Manuel Lipstein als Solist mit Orchestern wie dem WDR-Sinfonieorchester und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen.

Sheku Kanneh-Mason

Sheku Kanneh-Mason ist bereits bei großen Orchestern und Konzerthäusern weltweit sehr gefragt. Er wurde 2018 zu einem bekannten Namen, nachdem er bei der Hochzeit von Prinz Harry und Meghan Markle aufgetreten war. Zuvor

wurde Sheku als Gewinner des »BBC Young Musician« 2016 ausgezeichnet – als erster schwarzer Musiker, der diesen Titel erhielt. Auf dem Label Decca Classics hat er zwei Alben veröffentlicht, die die Charts stürmten: »Inspiration« (2018) und »Elgarin« (2020). Letzteres erreichte Platz 8 der offiziellen britischen Albumcharts und machte Sheku zum ersten Cellisten in der Geschichte, der die britischen Top 10 erreichte.

Sheku hat mit Orchestern wie der Seattle Symphony, dem Orchestre Philharmonique de Radio France und dem Baltimore Symphony Orchestra debütiert. Zu den kommenden Höhepunkten gehören Auftritte mit dem Cleveland Orchestra, dem Orchestre de Paris und dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin sowie eine Tournee mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra.

Als Solist ist Sheku an renommierten Orten und bei Festivals auf der ganzen Welt aufgetreten, darunter die Wigmore Hall London, das »Aldeburgh Festival«, die Tonhalle Zürich und die Carnegie Hall New York. Zu den aktuellen und zukünftigen Saisonen gehören Auftritte in der Barbican Hall London, der Berliner Philharmonie, der Suntory Hall Tokio sowie Tourneen durch Nordamerika, Italien, Südkorea und China.

Seit seinem Debüt im Jahr 2017 ist Sheku jeden Sommer bei den »BBC Proms« aufgetreten, so auch 2020, als er mit seiner Schwester Isata einen atemberaubenden Liederabend vor einem aufgrund der Covid-19-Pandemie leeren Saal gab.

Sheku setzt sein Studium bei Hannah Roberts an der Royal Academy of Music in London als Bicentenary Fellow fort. Er wurde in der Liste der Neujahrsehrungen 2020 zum Mitglied des »Most Excellent Order of the British Empire« (MBE) ernannt. Sheku spielt ein Matteo-Goffriller-Cello aus dem Jahr 1700, das ihm auf unbestimmte Zeit als Leihgabe zur Verfügung steht.

Sheku Kanneh-Mason im Konzerthaus Dortmund

Sheku Kanneh-Mason gehört zu den sieben jungen Musikerinnen und Musikern der Reihe »Junge Wilde«, die sich drei Spielzeiten lang in Dortmund mit unterschiedlichsten Programmen und in verschiedenen Formationen präsentieren. Am 19. Mai 2022 wird er erneut im Konzerthaus zu hören sein – begleitet von seiner Schwester Isata, ebenfalls eine »Junge Wilde«.





Experten für Gesellschaftsrecht bei Spieker&Jaeger

Für Sie machen wir jeden Drahtseilakt zum Spaziergang.

**SPIEKER
& JAEGER**

Rechtsanwälte | Wirtschaftsprüfer | Steuerberater | Partnerschaftsgesellschaft mbB | Notare
Kronenburgallee 5, D-44139 Dortmund, T +49 (0) 231 95858-0, kontakt@spieker-jaeger.de

www.spieker-jaeger.de

Weiterhören

Unsere Tipps für Ihren nächsten Konzertbesuch

Johannes-Passion am Karfreitag

Václav Luks leitet das Collegium 1704 in Bachs Johannes-Passion. Mit dramatischen Turba-Chören, musikalischer Farbpracht in den Arien und einer bildhaften Umsetzung des Textes erzählt das Werk auf eindruckliche Weise vom Leidensweg Christi.

Fr 15.04.2022 18.00 Uhr

Gipfeltreffen

Das Belcea Quartet und das Quatuor Ébène haben im Konzerthaus schon einen Konzert-Staffelmarathon mit Streichquartetten Beethovens bestritten. Nun treffen sie sich erneut in Dortmund und führen ihre Zusammenarbeit noch einen Schritt weiter: In zwei Konzerten an einem Tag spielen sie nicht nur in gewohnter Besetzung, sondern bündeln ihre Kräfte für Streichoktette von Mendelssohn und Enescu.

So 08.05.2022 16.00 + 19.00 Uhr

Junge Wilde – Sheku Kanneh-Mason

Kanneh-Mason im Doppelpack: Cellist Sheku präsentiert mit seiner Schwester Isata Sonaten von Ludwig van Beethoven, Frank Bridge, Karen Khachaturian

Do 19.05.2022 19.00 Uhr

Termine

Texte Guido Fischer

Fotonachweise

S. 04 © Tommy Persson
S. 12 © Tommy Persson
S. 20 © Andreas Hechenberger, Universal Music
S. 26 © Marco Borggreve
S. 39 © John Davis
S. 34 © Benjamin Ealovega
S. 36 © Harald Hoffmann
S. 38 © Neda Navaee
S. 42 © Vincent Pontet
S. 46 © Péter Kiss
S. 50 © Patricia Truchsess von Wetzhausen, Kronberg Academy

Herausgeber KONZERTHAUS DORTMUND

Brückstraße 21, 44135 Dortmund
T 0231 – 22 696 200, www.konzerthaus-dortmund.de

Geschäftsführer und Intendant

Dr. Raphael von Hoensbroech

Redaktion Marion Daldrup, Ann-Kristin Zoike

Konzeption Kristina Erdmann

Anzeigen Marion Daldrup, T 0231 – 22 696 213

Druck druckpartner Druck- und Medienhaus GmbH

Wir danken den beteiligten Künstleragenturen und Fotografen für die freundliche Unterstützung. Es war nicht in allen Fällen möglich, die Bildquellen ausfindig zu machen. Rechteinhaber bitte melden.

Druckfehler und Änderungen von Programm und Mitwirkenden vorbehalten.

Allegro = 152

Violini I *f marcato*

Violini II *f marcato*

Viola *f marcato*

Violoncelli *f marcato*

Contrabassi *f marcato*

Violini I

Violini II

Viola

Violoncelli

Contrabassi

